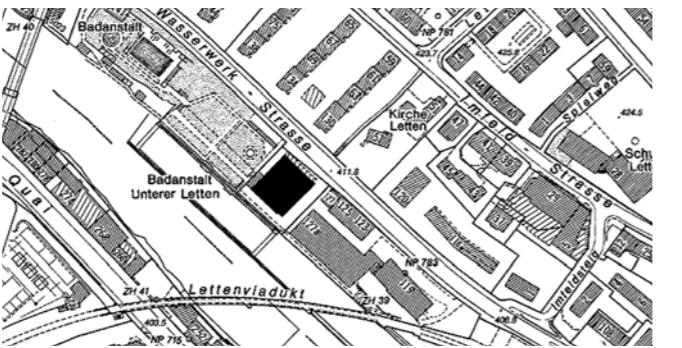


Die Transformatorenstation verdankt ihre kulturelle Nutzung auch der begünstigten Lage in einem „angesagten“ Zürcher Quartier.

Lageplan im Maßstab 1:5000



Tanzhaus

Umbau der ehemaligen Transformatorenstation Zürich-Wipkingen: blue architects mit Gramazio & Kohler
Kritik: Christiane Gabler Fotos: Roman Keller

Zürichs Limmatufer zwischen den Badeanstalten Oberer und Unterer Letten hat sich in den letzten Jahren zum Anziehungspunkt für ein junges Publikum gemausert. Hier spielt man Beachvolleyball, nippt an Drinks zu Lounge-Musik und besucht abends das Openair-Kino mit der Leinwand direkt über dem Fluss. Viele „junge Kreative“ wohnen und arbeiten hier.

Die Entwicklung des Lettenareals in den vergangenen zwei Jahrzehnten erzählt eine Geschichte voller Umbrüche und Wandlungen, wie sie ähnlich in jeder mitteleuropäischen Großstadt stattgefunden hat. Bis Mitte der achtziger Jahre als heruntergekommenes Zentrum der Drogenszene von der übrigen Bevölkerung gemieden, entdeckte zunächst die Subkultur das Quartier. Spontane Provisorien entstanden als Alternative zum Gewohnten, Gebäude wurden zwischen- und umgenutzt. Heute ist das Quartier etabliert, wird offiziell aufgewertet – und dabei leider auch ein wenig glatt gebügelt.

Seit kurzem erstrahlt vis à vis der Badeanstalt „Unterer Letten“ das neue Tanzhaus Zürich mit farbigem Lichtspiel und silbrig glänzender Fassade. Die wechselvolle Geschichte des vor fast hundert Jahren entstandenen Transformatorenhauses zeichnet die Entwicklung des Quartiers nach. Nachdem das von Stadtbaumeister Friedrich Fissler geplante Gebäude nicht mehr für seine ursprüngliche Bestimmung benötigt wurde, erwarb 1939 die Migros das Gebäude. Die Stadt kaufte es nach einem Brand Anfang der sechziger Jahre schließlich zurück; seit über zehn Jahren ist das Tanzhaus Zürich Mieter.

Verschiedene Umbauten hatten dem Haus über die Jahre ein recht eigentümliches Antlitz gegeben. Nach dem Brand wurde das Mansarddach in ein schlichtes Satteldach verwandelt. Große Sprossenfenster, ein stählerner Fluchtbalkon und der betonierte Vorplatz ließen hinter den Mauern des unscheinbaren Gebäudes eher eine Autowerkstatt oder eine

Schreinerei vermuten als einen Ort der Künste. Die mit dem jüngsten Umbau vorgenommene zusätzliche Gewerbeansiedlung ließ einen lebendigen Nutzungsmix entstehen.

Das Tanzhaus Zürich unterstützt professionellen Tänzer und Tänzerinnen. Sie können hier trainieren, Choreographien erarbeiten und finden Beratung. Es ist aber auch ein Ort, an dem das Publikum Einblick in den Schaffensprozess erhalten soll. In den bis zum Umbau eher provisorischen Räumlichkeiten waren die Bedingungen dafür alles andere als ideal: Der Tanzsaal im Dachgeschoss war niedrig, konnte weder beheizt noch gekühlt werden, und für Aufführungen vor Publikum war er kaum geeignet. In einem eingeladenen Wettbewerb suchte die Stadt Zürich 2005 eine bauliche Antwort auf die Bedürfnisse des Tanzhauses.

Das Konzept der siegreichen Büros blue architects und Gramazio & Kohler, damals bereits Mieter im Haus, war im Vergleich zu anderen Vorschlägen wenig radikal: Vorsichtig wurde die Struktur des Hauses neu geordnet. Jetzt durchzieht eine neue Servicezone das Gebäude, quasi ein technisches Rückgrat mit Lift, Sanitäreinrichtungen und neuer Haustechnik. Im Dachgeschoss erweitert sie sich zum Aufenthalts- und Garderobenbereich für die Tänzer. Die loftartigen Gewerberäume mit Blick zur Limmat behielten ihre Flexibilität und Großzügigkeit. Und auch die Spuren der Vergangenheit sind weitgehend sichtbar geblieben, wie beispielsweise die einfachen keramischen Bodenbeläge, deren Fehlstellen mit Beton ausgefüllt wurden. Das alte Treppenhaus dient auch heute noch als Haupterschließung, es bekam lediglich einen neuen Anstrich.

Bei allem Respekt gegenüber der alten Substanz entwickelten die Architekten das Haus mit einigen wenigen, aber doch prägnanten Eingriffen vom Provisorium zu einem reprä-



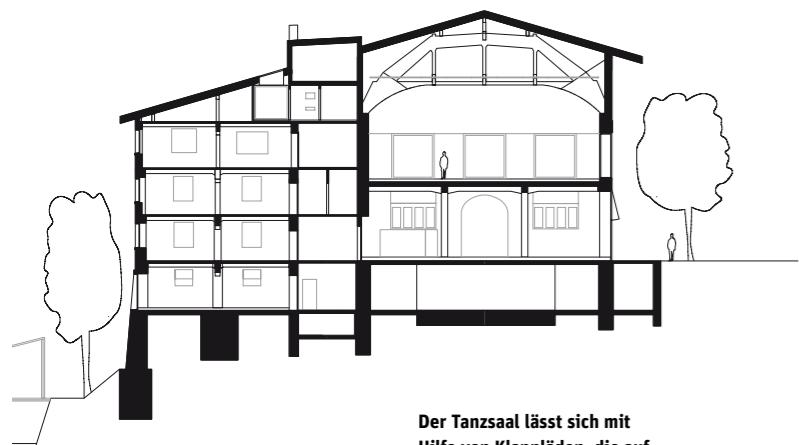
Architekten Umbau
blue architects mit Gramazio & Kohler, Zürich

Projektarchitekt
Thomas Melliger

Landschaftsarchitekten
Kuhn + Truninger, Zürich

Tragwerksplanung
Volkert + Zimmermann,
Dübendorf

Bauherr
Stadt Zürich, Liegenschaftsverwaltung



Der Tanzsaal lässt sich mit Hilfe von Klappläden, die auf einer Seite weiß, auf der anderen anthrazitfarben gestrichen sind, verdunkeln.

Schnitt im Maßstab 1:500,
Grundrisse 1:750
Foto 1910: Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich



sentativen öffentlichen Gebäude. Durch das Entfernen einer Zwischendecke entstand das neue Herzstück des Gebäudes: der 400 Quadratmeter große und elf Meter hohe Tanzsaal, nun sichtbar überspannt von einem der frühesten Eisenbetontragwerke der Stadt. 1908 von Robert Maillart entwickelt, folgt es in seiner Struktur von Sparren und Fetten noch ganz den klassischen Holzdachstühlen. Akustische Maßnahmen und eine technische Ausstattung auf der Höhe der Zeit wurden zurückhaltend integriert. Getrennte Zugänge für Publikum und Tänzern lassen nun auch öffentliche Aufführungen zu. Die bestehenden quadratischen Öffnungen erhielten fassadenbündige, großflächige Verglasungen und prägen mit ihrem Rhythmus den Saal. Sie bieten zudem einen wunderbaren Blick auf die Stadt. Simple Klappläden können den Raum vollständig abdunkeln, der so zur geschlossenen, antrazitfarbenen Box wird.

Im Boden der Fensteröffnungen sind LED-Leuchten eingelassen. Farbiges Licht verwandelt die Öffnungen in der Nacht zu weithin sichtbaren Schaufenstern, die den öffentlichen Charakter des Hauses betonen. Anhand von Fassadenmustern entschieden sich die Architekten für einen silbrig schimmernden Fassadenanstrich. So werden einerseits die vorhandenen Putzstrukturen und Lisenen hervorgehoben und die Spuren der Vergangenheit deutlich gemacht. Andererseits veredelt der metallische „Panzer“ das Haus, das auf diese Weise ausgesprochen elegant wirkt.

Das Büro des Tanzhauses im Erdgeschoss erhielt eine wie frei im Raum schwelende, stählerne Galerie. Daneben befindet sich ein kleines Studio mit Tanzboden und raumhohen Fenstern. Der Gewölbekeller dient zur Zeit leider nur als Abstellfläche – seine außergewöhnlichen Räume warten noch auf eine adäquate Nutzung.

